

Aparte Klänge mit Oboe tenore

KLASSIK Aulos Quartett aus Zürich trat bei den Museumsserenaden auf.

VON GERHARD HELDT, MZ

REGENSBURG. Am zweiten Abend der diesjährigen Museumsserenaden gastierte das Aulos Quartett aus Zürich, hervorgegangen aus dem Zürcher Oboenquartett. Das Besondere dieses Kammermusikensembles ist seine Besetzung; mit Oboe, Violine, Oboe tenore (oder Oboe profunda) und Violoncello sind zwar alle Stimmen eines Streichquartetts vertreten, jedoch in einer gemischten Bläser-Streicher-Formation. Das ergibt aparte Klangmischungen, andererseits gibt es so gut wie keine Originalliteratur für diese Besetzung; die tiefe Oboe, die noch in Bachs Oratorien als „Taille“ vorgeschrieben ist, im Lauf des 19. Jahrhunderts in Vergessenheit geriet.

Oboist Martin Gebhardt hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses alte Instrument mit seinem sonoren Klang wiederzubeleben. Das Instrument, das Miriam Moser spielt, hat einen längeren Korpus als ein Englischhorn und wurde eigens für sie gebaut.

Der Abend in der voll besetzten Minoritenkirche begann mit einer originalen Komposition für diese Besetzung aus der Feder des Bach-Sohns Johann Christian. Das zweisätzige Quartett B-Dur klingt gefällig, könnte als



Das Aulos Quartett war zu Gast in Regensburg.

Serenade durchgehen. Martin Gebhardt (Oboe), Myrtha Albrecht-Indermaur (Violine), Miriam Moser (Oboe tenore) und Daniela Hunziker (Violoncello) ließen es locker-elegant vorüberziehen, trafen den leichten Ton, der diese unkomplizierte Komposition auszeichnet. Das Hauptinteresse galt natürlich dem „neuen“ Instrument, das sich jedoch nicht besonders bemerkbar machen konnte.

Als zweites Werk war das 3. Quartett Es-Dur des knapp zwanzigjährig an Tuberkulose gestorbenen Spaniers Juan Crisóstomo de Arriaga (1806-1826) zu erleben. Arriaga, der seine Quartette 17-jährig schrieb, steht stilistisch zwischen Haydn und Mozart, aber auch Anklänge der heraufziehenden Romantik sind in der Harmonik spürbar. Das Cello tritt hier aus seiner etwas eintönigen Aufgabe als Bass-Fundament (wie bei J. C. Bach) heraus, ist auch an der melodischen Gestal-

tung beteiligt. Die Oboe tenore hingegen wird eher zur Vervollständigung des vierstimmigen Satzes herangezogen. Besonders fortschrittlich ist Arriaga im zweiten Satz „Pastorale“, wo wilde Tremolopassagen und aufgetürmte verminderte Akkorde ein Unwetter wie in Beethovens 15 Jahre zuvor entstandener „Pastorale“ schildern. Souveränität und heiter gestimmte Virtuosität machten aus dem Finalsatz ein kleines Kabinettstück.

Das Streichquartett F-Dur op. 96 von Antonin Dvorák wird das „amerikanische“ genannt, da es in zeitlicher Nähe zu seiner 9. Sinfonie e-Moll „Aus der neuen Welt“ während eines Sommeraufenthalts in dem von tschechischen Auswanderern bewohnten Spillville (Iowa) entstand. Die Melodien sind weniger von indianischen Gesängen als eher von den Stimmen dort heimischer Vögel und zumeist von Reminiszenzen an die böhmische Heimat inspiriert.

Der besondere Reiz des Quartetts liegt in der Mischung von Farben, wie sie nur ein Streichquartett erreichen kann. Und das gelang in der notengetreuen Adaption, die Doppelgriffpassagen der zwei Violinen und der Viola auf die zwei Streicher aufteilen musste, leider nicht ganz. Dafür entschädigte die Zugabe aus Dvoráks „Cypresen“, ein gefühliges Klavierstück, vom Komponisten später für Streichquartett umgeschrieben. Hier erst hatte die Oboe tenore einen großen Auftritt.